

Alladorf

Ruprecht Konrad-Röder, Kulmbach

Alladorf liegt auf der Fränkischen Alb in einem Hochtal der Lochau, eines Bachlaufs zur Truppach und Wiesent. Seiner Entwicklung nach ist der Ort einer der ältesten der Region und läßt schlaglichtartig die mittelalterliche Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte deutlich werden.

Über Funde aus fast allen vorgeschichtlichen Zeiten von der Altsteinzeit an gibt es aus Alladorf zu berichten.

Der Reihengräber-Friedhof

1956 stieß man bei Erdarbeiten für das Raiffeisenlagerhaus am „Schmiedsberg“, dem westlichen Abhang des „Ziegenberges“ zur Lochau, etwa 200 m nordöstlich der Kirche auf einen Begräbnisplatz des Frühmittelalters.

Bis 1988 fand man dort insgesamt 230 Gräber mit insgesamt 276 Toten, regelmäßig mit Blickrichtung von Süden nach Norden ausgerichtet, das bislang größte „Reihengräber“-Feld in Oberfranken. Ein Teil davon war schon zuvor beim Straßenbau zerstört worden, über etwa 20% des Friedhofs wissen wir also nichts. Die sehr sorgfältigen Ausgrabungen und eine genaue wissenschaftliche Untersuchung ergaben dennoch folgendes Bild: Begraben wurden hier 276 Personen, 112 männliche und 154 weibliche, der Rest war unbestimmbar. Der größte Teil der Toten war nach vorchristlichem Brauch in der Tracht mit entsprechenden Beigaben beerdigt worden. Aufgrund dessen kann man den Beginn des Gräberfeldes zum Anfang des 8. Jdts n. Chr. und das Ende der Bestattungen dort zum Ende des 9. Jdts. bestimmen. Der Friedhof beginnt also etwa gleichzeitig mit der Herrschaft der Karolinger im Frankenreich und wurde um die 200 Jahre lang genutzt.

Aufschlußreich ist die genaue Untersuchung der materiellen Hinterlassenschaft der Toten in den Alladorfer Gräbern:

Die Männer trugen in der Regel ein Messer am Gürtel und eine eiserne Gürtelschnalle.

Vier Männer trugen Sporen und waren damit als Reiter herausgehoben, - drei von ihnen hatte man außerdem Pfeilspitzen ins Grab gelegt. Die Frauen besaßen entsprechend kleinere

Messer, eine Gewandnadel, manche trugen Perlen bzw. sog. „Schläfenringe“, wohl an einem Stirnband befestigte silberne Schmuckreifen.

Bei den 4 Männergräbern mit Sporen bzw. Pfeilen handelt es sich demnach um den jeweiligen Hofbesitzer über 4 Generationen hinweg, was auch mit der beigabebegleiteten Belegdauer von etwa 160 Jahren übereinstimmen würde.

Die frühmittelalterliche Siedlung Alladorf

Die zugehörige Siedlung „Alladorf“ bestand also zu Beginn offensichtlich aus 1 Hof. Dieser lag nach den natürlichen Gegebenheiten auf einer Hangterrasse am Zusammenfluss der Lochau mit dem „Weiherbrunn“-Bach, der nur etwa 200 m entfernt an der westlichen Talseite in 3 starken Quellen entspringt. Die örtliche Überlieferung vermutet als Ursprung einen großen See im „Friedrichsberg“. Tatsächlich wird er aber aus einem unterirdischen Karstreservoir gespeist, das bis nach Welschenkahl reicht, wie man anhand eines Versuches feststellen konnte. Er übertrifft die Lochau an Schüttung bei weitem und treibt bereits wenige Meter nach dem Zusammenfluß die Obere Mühle. In diesem Bereich (Hs.-Nr. 40) wurde karolingerzeitliche („früh-deutsche“) Keramik gefunden. Unmittelbar jenseits der Lochau liegt am östlichen Talhang das Gräberfeld am „Schmiedsberg“, - ein Hinweis übrigens auf den schon seit dem Frühmittelalter hier zu beobachtenden Eisenerzabbau und dessen Verhüttung. Der Quellhorizont, die sich bei der Mühle stark verengende Talaue (mit der Möglichkeit, den Bach aufzustauen) und die darüber anstehende Hangterrasse bildeten gute Voraussetzungen zur Ansiedlung, deren wirtschaftliche Grundlage vielleicht ursprünglich die Fischerei war. Die Hofherren in den Alladorfer Reihengräbern sind nach ihren Beigaben als Reiter und Jäger, nicht aber als Krieger charakterisiert, denn sie tragen weder Schwert noch andere Waffen. Die Herrin trug entsprechend die Schläfenringe als Schmuck und Kennzeichen ihres Ranges. Die übrigen durchschnittlich 8 männlichen und 11 weiblichen Toten in jeder Generation (abgerechnet etwa 30% Kinder) werden wir als Familienangehörige und das Hofgesinde bezeichnen können,- auch dies für mittelalterliche Verhältnisse üblich, wobei der Frauenüberschuß auffällt: vielleicht Ausdruck einer damals praktizierten Polygamie. Die in den Gräbern aufgefundenen Reste von Eierschalen deuten wohl auf einen alten, das Leben beschwörenden Abwehrzauber hin. Wir finden solches Brauchtum u.a. beim frühen slawischen Ethnikum. Einem Knaben hatte man zu Füßen einen Krug niedergelegt, in dem ein Feuer gebrannt hat. Das erinnert ein wenig an das Märchen vom „Tränenkrüglein“. Denn

auffallend, aber typisch für das Mittelalter ist auch hier die hohe Kindersterblichkeit: Nur etwa die Hälfte der Kinder erreichte das 1. Lebensjahr.

Man ordnet die Befunde der Alladorfer Reihengräber einer germanisch-slawisch geprägten Mischkultur zu, die wir in der Region allenthalben für diese Zeit beobachten können.

Die Wissenschaftler haben zudem festgestellt, dass die „frühen Alladorfer“ einen auffällig grazilen Körperbau hatten und die Männer im Durchschnitt etwa 168 cm groß, die Frauen etwa 10 cm kleiner waren. Sie waren offenbar weniger körperlich beansprucht als anderswo und hatten zudem auch auffallend wenige Knochenverletzungen zu Lebzeiten erlitten: vielleicht Merkmale einer nicht hauptsächlich von der Landwirtschaft geprägten Lebensweise, sondern der Fischerei bzw. der Jagd. Sie waren jedenfalls keine Krieger.

Der kirchliche Einfluss

Die letzten Jahrzehnte der Belegung kennzeichnen wohl die beigabenlosen Gräber, die damit bereits christlichen Einfluß verraten. Schließlich wurde der Bestattungsplatz aufgegeben und in den Ortsfriedhöfen bei der Kirche bestattet: Dies müßte dann im etwa gleichaltrigen Trumsdorf gewesen sein, oder aber man hätte inzwischen im Umfeld des Herrenhofes auch in Alladorf schon eine Kirche gebaut. Dazu fehlen uns aber archäologische Beweise, und das St. Nikolaus-Patrozinium der Alladorfer Kirche spricht nicht gerade für ein so hohes Alter. Bemerkenswert ist allerdings, dass das Kirchweihfest der erstmals 1445 als Trumsdorfer Filiale erwähnten Kirche Ende Oktober gefeiert wird und demnach der Hl. Ursula (21. Oktober) zuzuordnen ist, deren Verehrung in der Alladorfer Kirche mit einer sehr schönen Figur bezeugt ist. Aber auch in Trumsdorf wird ja nicht an Michaeli Kirchweih gefeiert, - dies geht erst auf die Walpoten und deren besondere Beziehung zum Bamberger St. Michaelskloster unter Bischof Otto I. im 12. Jahrhundert zurück, sondern am Fest des Hl. Magnus (6. September): ein deutlicher Hinweis auf die St. Magnus-Kapelle auf dem Kasendorfer Turmberg. Dessen zentrale Funktion als Befestigung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit kommt damit schon sehr früh auch in der Pfarrorganisation zum Ausdruck. Letztendlich wird dies aber nur die Archäologie endgültig klären können.

Der Ortsname „Alladorf“

Um so mehr erstaunt der Ortsname „Alladorf“, 1398 urkundlich als „Alachtorf“ überliefert. Dahinter steht ein altes germanisches Wort „alah“ in der Bedeutung „eingefriedeter, befestigter Platz, umzäuntes Gehöft, Heiligtum“, der sich in Ortsnamen in Hessen, Thüringen

und Schwaben erhalten hat. Im weiteren Umfeld finden wir das Wort in der „Alachmühle“ bei Bad Rodach. Dieser Begriff aus der Volkssprache hat aber in der schriftlichen Überlieferung den Beginn der Karolingerzeit, also die Anfangszeit unseres Alladorfer Gräberfeldes, nicht lange überlebt, sondern ist durch andere Begriffe ersetzt worden. Der Ortsname ist also älter. Das hängt wohl damit zusammen, dass mit der politischen Integration dieser Siedlungsgebiete in das Frankenreich und der damit einhergehenden Christianisierung auch die Vorstellungen und Begriffe aus älterer Zeit verdrängt wurden. Wir werden dazu ein weiteres Beispiel entdecken.

Alladorf aber ist außerhalb dieses Einflusbereiches entstanden,- zusammen mit dem Friedhof, vielleicht sogar noch früher im Zusammenhang mit einem Siedlungs-oder Begräbnisplatz, den wir u.U. noch gar nicht kennen: in einer weiten Übergangszone östlich des Frankenreiches, in der wohl noch Reste einer elbgermanisch-thüringischen Bevölkerung zusammen lebten mit Slawen, deren Wanderung seit dem 7.Jhdt. aus Nordosten und Südosten bis an den Obermain und zur Regnitz führte. Ob diese ersten Kontakte friedlich oder feindselig verliefen, wissen wir nicht. Aber es kam offensichtlich zu einem Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Sprachen, bei dem eine kulturell und wohl auch sprachlich germanisch-slawisch geprägte Bevölkerung den alten germanischen Ortsnamen weitergeführt hat.

Erst als unsere Region im Laufe des 9. Jdts. endgültig in das Karolingerreich einbezogen wurde, ist diese Bevölkerung herrschaftlich-politisch als „fränkisch“ und sprachlich als „germanisch-deutsch“ für die Zukunft festgelegt worden. Treibende Kraft in diesem Prozess war die Christianisierung der „Slawen und anderen Völkerschaften zwischen Main und Regnitz“, die Errichtung von Kirchen und die Einführung einer Verwaltungsorganisation auf Anordnung Karls des Großen etwa um 800. Seit 889 ist dafür der Begriff „Radenzgau“ überliefert. Aber noch Kaiser Heinrich II. trug 1007 die Bekehrung der einheimischen heidnischen Slawen als zentrale Aufgabe seinem neu gegründeten Bistum Bamberg auf. 1059 bedrohte eine Bamberger Kirchenversammlung sie wegen ihrer ethnisch-kulturellen Sonderstellung mit Zwangsmaßnahmen und Güterkonfiskation. Abgeschlossen war dieser Prozess letztlich erst im 12. Jahrhundert.

Was aber und wo war dieses namengebende „alah“ am Ort ? Die Bandbreite der Wortbedeutungen läßt auch verschiedene Deutungen zu: zum einen den Herrenhof auf der Hangterrasse über der Lochau am nördlichen Ortsrand, der durchaus eingefriedet oder befestigt gewesen sein kann und der später zum Besitzkomplex der Walpoten gehört hat. Eine

kontinuierliche Besiedlung des Platzes ist durch die Weitergabe des Ortsnamens gesichert. Steht der Siedlungsname aber vielleicht in Beziehung zum „Weiher“-Brunnen als einem „geweihten,heiligen“ Brunnen (vgl. „Weih“-Nacht: „heilige“ Nacht) ? Auf der wasserarmen Alb wäre das nicht verwunderlich. Aber das ist Spekulation und nicht beweisbar.

Kühschwitz

Eine genauere Betrachtung der Alladorfer Siedlungsverhältnisse läßt uns aber eine weitere überraschende Beobachtung machen: Jenseits der Lochau erscheint ein zweiter, sehr ursprünglicher Siedlungskomplex, der den südöstlichen Ortsteil umfaßt. Diese Siedlung hat den Hofkomplex Hs.-Nr.56 zum Mittelpunkt, zu dem auch das Wirtshaus „Zum Adler“ Hs.-Nr.9 sowie Hs.-Nr. 3 gehört haben. Hs.-Nr. 3 aber ist das „Wale“, der Turmhügel am südöstlichen Ortsrand, heute noch mit Wall, Graben und dem Hügel erkennbar, der einst den Wehrturm trug. Er wurde 1527 als Herrschaftslehen der Ministerialenfamilie von Truppach genannt, war ursprünglich deren freies Eigentum und wohl um die Mitte des 15. Jdts. (nach der Zerstörung einer Vorgängerbefestigung im Hussitenkrieg 1430 ?) von Claus von Truppach erneut aufgerichtet worden. Dessen Wirtschaftshof war Hs.-Nr.2. Die Herren von Truppach saßen dort ursprünglich als Ministeriale des Walpoten-Zweiges von Truppach. Die dazu gehörige Flur erstreckt sich hangaufwärts nach Südosten und heißt „im Geschwitz“, mundartlich „Kühschwitz“ (Pl.Nr.1245/58). Dahinter steht ein slawischer Siedlungsname (vgl. Kühschwitz/Rehau u.a.), der wohl ursprünglich „Kosovica“ geheißen hat: „ mit Flechtwerk umzäunter Ort“, wohl eine Vorgängerin des „Wale“ und in der Wortbedeutung unserem „alah-dorf“ entsprechend. Der Siedlungsplatz lag in der Nähe des „Jäger-Brunnens“, der als starker Quellhorizont noch heute von Bedeutung für die Alladorfer Wasserversorgung ist. Die Böden dieser siedlungsgünstigen, hochwasserfreien Hangterrasse über der Lochau entsprechen den guten Böden der Alladorfer Flur.

Wir finden in Alladorf also in etwa 500 m Entfernung voneinander zwei alte Siedlungskerne, deren germanischer und slawischer Name als „befestigte, eingefriedete Hofsiedlung“ gleiches bedeuten, vielleicht sogar aufeinander bezogen sind und damit Zweisprachigkeit vor Ort nahelegen. Der zeitlichen Abfolge nach wäre wohl „alah“-dorf der ältere Teil. Diesem werden die Reihengräber auf dem „Schmiedsberg“ zuzuordnen sein. Die materielle Kultur des Alltagslebens, Tracht und Totenbrauchtum wurden, wie aus den Reihengräbern erkennbar, zudem slawisch geprägt. Für die Siedlung am „Kühschwitz“, für die uns noch keine

entsprechenden Funde vorliegen, müssen wir demnach einen eigenen Begräbnisplatz annehmen.

Die Bevölkerungsstruktur

Nun zeigt die Untersuchung der Skelette aus den Alladorfer Gräbern in auffälliger Weise eine Bevölkerung von 3 Herkunftstypen an, wie sie nur Ergebnis einer Bevölkerungsmischung sein kann, die lange vorher eingesetzt haben muß. Dies erscheint am Ende einer Jahrhunderte langen Völkerwanderung durch Europa hinweg zunächst nicht unbedingt verwunderlich. Die ersten Siedler können diese Merkmale ja bereits mitgebracht haben.

In diesem Zusammenhang fällt jedoch etwas anderes auf: An der Nordgrenze der Alladorfer Flur nach Tannfeld zu gibt es eine Flurnamengruppe „in der Kuh“ (Pl.-Nr.972 ff. „Kuhleiten,-hügel,-wiese“) und das „Kohügeltal“. Das sieht zunächst recht eindeutig als zum Wort „Kuh“ gehörig aus. Es handelt sich dabei aber um Flurstücke, die bereits 1421 „an der „Kubleite“, „Wiese zu Kuebe“, 1423 „zu Kwbe“, 1427 zu „Kube“ bezeichnet werden. Die Sprachwissenschaft leitet dieses Wort von einem vorlawischen keltischen Wort *kamb-: „krumm“ ab (vgl. Cham), das erst im Slawischen zu dieser Form kam. Tatsächlich liegen diese Fluren der Lochau gegenüber, die bis dahin von der Quelle in Ost-West-Richtung fließt und nun hier fast rechtwinklig nach Süden in Richtung Alladorf abbiegt. Sollte damit ein Hinweis auf eine vor-slawische/ vor-germanische Siedlung gegeben sein? Das wäre ein Ausnahmefall in unserer Landschaft, denn eine solche Siedlungskontinuität ist bis jetzt nicht bei uns belegt. Möglicherweise aber haben die Alladorfer Slawen diesen Begriff bereits aus einer Kontaktzone z.B. mit Kelto-Romanen an der Donau mitgebracht. Das wäre wiederum ein Hinweis auf Sachverhalte in der materiellen Kultur dieser Slawen und ihrer Herkunft, auf die auch die Archäologie immer wieder aufmerksam macht.

„Alah“ und „Schirtach“

Nun ist unser bisheriges Ergebnis in der Deutung der beiden germanischen und slawischen Ortsnamen als „befestigte, mit Flechtwerk eingefriedete Höfe“ nicht sehr befriedigend, denn solche waren zu dieser Zeit bestimmt keine Ausnahme. Das Wort „alah-“ hat aber auch eine Bedeutung als „geheiliger Platz, Heiligtum“ in einer rechtlich herausgehobenen Weise.

Diesem Aspekt wollen wir ebenfalls nachgehen:

Einen Hinweis geben die 3 Linden am Weg nach Lochau zwischen dem „Schirdig“- und dem „Ziegenberg“: „Hier geht es um“, sagen die alten Leute und meinen damit, es spukt dort.

Nach der Sagenüberlieferung sitzt dort um Mitternacht beim Glockenschlag der Teufel auf den 3 Linden. Sein Hemd trieft von Blut, und wer beim Vorbeigehen damit bespritzt wird, ist ihm verfallen.

1421 heißt es „auf dem Schirtach“, mundartlich heute „scherch“ bzw. „scheddich“. Dahinter steckt eine alte slawische Sprachform in der Bedeutung „bei den Teufelsleuten“, - ein Begriff, der sicher erst in christlicher Zeit „verteufelt“ hat, was zuvor den Menschen als „heilig“ gegolten hat. Man bringt das Wort „Schirt“- in der slawischen Mythologie in Zusammenhang mit Tanz bzw. Opfermahl und einem Windgott ähnlich dem germanischen Wotan, der ja mit seinem „wütenden Heer“ auch bei uns an vielen Grenzecken jagt. Hier war demnach, bei aller Vorsicht der Interpretation, wohl ein in der Sage überlieferter Kultplatz der frühmittelalterlichen Siedlung Alladorf-Kühschwitz. In der unmittelbar an die 3 Linden grenzenden Lochauer „Kreuz“-Flur standen nach alter Überlieferung niemals Kreuze, es gibt dort auch kein Wegekreuz. Es heißt mundartlich vielmehr „aufn graiz“, „in der grai(n)zn“. Damit dürfte eine „Abgrenzung“ (zu slawisch „granica“: Grenze) bezeichnet worden sein. In der Lochauer Flur daneben heißt es „im Göckerhahn“: Das ist ein „Jäger-Hain“, also ein gehegter, der allgemeinen Nutzung entzogener Bereich, wie auch der Brunnen im Kühschwitz „Jägers-Brunnen“ heißt. War hier eine Jagdgrenze, oder jagte hier der „Wilde Jäger“? Wir wissen nicht mehr, welche Herrschaftsrechte dort voneinander abgegrenzt wurden, aus denen offensichtlich später dann auch die Gemeindegrenze entstanden ist. Es ist aber naheliegend, am „Schirdig“ einen ehemals „gehegten“, d.h. abgegrenzten und rechtlich besonders geschützten Bereich zu erkennen, dem ursprünglich auch eine Bedeutung als Kultplatz in vorchristlicher Zeit zuzusprechen ist. Hier, etwa 500 m von den beiden alten Siedlungskernen entfernt, haben wir wohl das Ortsnamenbestimmende „alah“ zu suchen. Am benachbarten „Roedelbaum“ hat im 19. Jhd. ein Bauer einen Steinhügel abgegraben und menschliche Knochen darunter gefunden,- Hinweis auf ein Hügelgrab aus vorgeschichtlicher Zeit. Nicht selten hat sich um solche Begräbnisplätze auch ein Kultbereich entwickelt.

Lochau

Nun hat ja auch das hier angrenzende Lochau eine bemerkenswerte Geschichte. Seiner Namensform nach (1388 Lochein, 1398 Loheim) trägt es einen frühmittelalterlichen Ortsnamen des Typus „-heim“ (vergleichbar dem altbayerischen Ortsnamen Loch – ham), wie die Sprachwissenschaft bestätigt: Der Gewässername ist also vom Ortsnamen abgeleitet und nicht umgekehrt. Die frühe Siedlung belegen auch die karolingerzeitlichen Keramikfunde

am westlichen Ortsrand von Lochau. Auch hier finden wir im Talgrund des Baches unmittelbar am östlichen Ortsrand eine Turmhügelburg des frühen Mittelalters. 1403 sind hier die Herren von Königsfeld erwähnt, 1448 die Plassenberger Ministerialen. 1536 wird die zerstörte Anlage als „Burgwal“ bezeichnet. Auch hier werden wir es mit Dienstleuten der Walpoten zu tun haben. Die alte Befestigung ist längst eingeebnet und kaum mehr zu erkennen.

Das Altstraßennetz

Der „Schirdig“-Berg ist mit 535 m die höchste Erhebung. Von seiner Kuppe aus sieht man hinüber zum Schneeberg und zum Ochsenkopf im Fichtelgebirge und zur Neubürg im Hummelgau. Er besitzt damit ideale Orientierungspunkte für die alten Fernstraßen. Tatsächlich verläuft hier eine Altstraße nach Süd-Osten in Richtung „Zigeunerbrunnen“, die als „Hohe Straße“ bei Eckersdorf den Bayreuther Talkessel erreicht, um in Richtung Fichtelgebirge nach Eger weiterzuführen. Beim Wirtshaus „Zum Adler“ (auch dies ein Hinweis auf eine Station an der Reichsstraße) zweigt eine weitere Altstraße von eher regionaler Bedeutung ab, die am Turmhügel beim „Kühschwitz“ vorbei über Busbach/ Obersees in den alt besiedelten Hummelgau führt: Dort lag ein weiteres Walpotenzentrum um Gesees. Nach Nordwesten steigt die Straße im Hohlweg neben der Kirche auf die Hochfläche: in Richtung Kleinhül, vorbei am „hohen Turm“ auf der Höhe 527, einem inzwischen verschwundenen Signal- und Wachturm. Die „Hülen“ als natürliche Wasserlöcher waren wichtig zur Tränke der Zugtiere auf der wasserarmen Alb. Von hier lief die Fernstraße „am Herrensteig“ in Richtung Zwernitz, dem alten Zentrum der Walpoten, bzw. zum karolingischen Königshof Königsfeld/ Scheßlitz , um den alten Regnitzübergang bei Bamberg in Richtung Würzburg zu erreichen. Kurz vor Kleinhül kreuzt diese Straße eine andere von SW nach NO führende und vielleicht ebenso alte Route, die aber noch bis weit in die Neuzeit hinein ihre Funktion als Fernweg erhalten hat: die sog. „Nürnberger Landstraße“, auch „Postweg“ oder „katholischer Weg“ genannt , weil sie von Nürnberg über das bischöflich-bambergische Hollfeld kommend über das „hohe Kreuz“ in Richtung Thurnau und Kulmbach zieht, um sich hier nach Nordosten und Osten zu teilen. Vielleicht haben wir in diesem topografisch bedingten Verlauf alter Fernwege über die Alb den eigentlichen Grund für Alladorfs Entwicklung zu suchen. Möglicherweise hat diese Funktion als Etappenstation etwas mit der Pferdezucht zu tun, worauf der Flurname „auf dem Ahirteich“ (1421, heute „Teich“) im Nordwesten der Gemarkung hinweisen könnte nach dem slawischen Begriff „ahertach“: „bei den Pferdeknechten“. Waren die frühen Alladorfer

also hauptsächlich Pferdezüchter, Jäger und Fischer ? Die Toten in den Gräbern scheinen dies zu belegen.

Alladorf – eine befestigte Straßenstation der Walpoten

Bekräftigt wird die Deutung als Altstraßenstation durch das Nikolauspatrozinium der Kirche, aber auch durch die Befestigungen am Ort:

An der Stelle des frühmittelalterlichen Herrenhofes entwickelte sich später um die bereits 1421 genannte Obere Mühle ein Hofkomplex, den 1398 die Neustädter besaßen, ehemals walpotische Ministerialen. Er gehörte offenbar zum Fronhof Hs.-Nr.15, zusammen mit dem befestigten Hofbereich Hs.-Nrr.17/19: Dieser befand sich früher, vor der Hochwasser-Regulierung, inselartig zwischen zwei Lochau-Armen und dem Mühlgraben. Der Turmhügel liegt heute unter der Kreisstraße in Höhe des Buswartehäuschens. Er diente zur Sicherung der Altstraßenfurt wie am jenseitigen Ufer die Befestigung im „Metzgersgarten“ Hs.-Nr.53, deren Grundmauern ebenfalls gefunden wurden: Dieser Befestigungstyp bestand aus einem (Wasser-) Graben und Wall mit Palisaden, in der Mitte stand ein zumeist wohl hölzerner, seltener aus Steinen gemauerter Wehrturm.

Zu diesem Hof Hs.-Nrr.17/19 gehörte umfangreicher Herrschaftswald wie das „Fuchs“- („Vogts“-) und das „Rügersholz“ im „Foden-/Voyten“- („Vogten“-)Tal. Dieser gesamte Gutskomplex der Neustädter („Stürmer“), die hier als „Vögte“, also Vertreter der Grundherren saßen, geht auf die Walpoten zurück: Die Neustädter (aus der Walpotengründung Neustädtlein am Forst) waren deren Dienstleute. Der Walpotenbesitz wiederum war ursprünglich Reichsgut, denn ihr vom König verliehenes Amt betraf die Verwaltung der Reichsgüter-und Forste. Infolge ihres sozialen Abstiegs im 13.Jhdt. mußten die Walpoten Besitz und Rechte an die Andechs-Meranier und deren Erben abtreten. Die großen Güterkomplexe wurden zerschlagen, an Dienstleute verliehen oder verkauft. So besaßen 1398 die Förtsch, früher ebenfalls Dienstleute der Walpoten, 3 Höfe (Hs.-Nrr.40/47/49), später ein Rittersitz der Herdegen. Um 1388 verkauften die Wolfstriegele, häufig als Erben der Walpoten erkennbar, Haus und Hof (Hs.-Nr. 26) an die Guttenberg. Die von Königsfeld erwarben 1419 von den Ratzenbergern Hof Nr.24, 1466 von den Löffelholz den Hof Hs.-Nr.25 (1503 der größte Hof im Ort), von den Neustädtern 1503 den Fronhof Hs.-Nr.15 (der gehörte dann 1586 den Herdegen) und Hs.Nr.19.

Damit wird erkennbar, dass ursprünglich der gesamte Ortsbereich bis hinauf zum Kirchplatz einschließlich der Kirche zum Walpotenbesitz zählte, ebenso wie der jenseits der Lochau liegende Besitzkomplex der von Truppach mit der Siedlung „Kühschwitz“.Das alles war also

ursprünglich Reichsgut: Das entspricht auch der Beobachtung, dass diese frühen ostfränkischen Siedlungsgebiete von den Karolingern als „Königsland“ integriert wurden.

Trumsdorf

Es lassen aber auch Alladorf und Trumsdorf einen gemeinsamen Ursprung ihrer grundherrschaftlichen Organisation erkennen: Das zeigt sich daran, dass der Fronhof Hs.-Nr.15 in Alladorf erheblichen Grundbesitz in der Trumsdorfer Flur aufweist, während verschiedene Höfe in Trumsdorf Grundbesitz in Alladorf etwa im Umfang eines Fronhofes (etwa 53 TW) nachweisen können. Das deutet wiederum auf die Walpoten als Grundherren in beiden Orten hin, wie wir dies ja auch durch die urkundliche Überlieferung 1121/22 bestätigt finden. Wir haben aber in Trumsdorf bereits auf den ortsnamenbegründenden Grundherrn hingewiesen: jenen altbayerischen Grafen Troand 762 im Umfeld König Pippins, Gründer des Klosters Holzkirchen bei Würzburg etwa 775, zu dessen Erstaussstattung er Baunach (mit einer Kirche) und O./U Leiterbach bei Staffelstein gestiftet hatte. Troand hatte also unmittelbaren Bezug zu unserer Region. Er gehörte zur Gründerfamilie des Klosters Schäftlarn, den Huosi. In deren Umfeld finden wir aber auch die Vorfahren unserer „Walpoten“. Troands gleichnamiger Sohn war der Schwager Kaiser Ludwigs des Frommen. Zum Ende des Mittelalters war ganz Alladorf in Händen der Zollern-Markgrafen auf der Plassenburg. Sie hatten letztlich das Walpotenerbe in ihrem Besitz zusammengefaßt. 1697 gehörte dazu ein Badhaus (Hs.- Nr. 34), ein Hirten- und das Schulhaus, das Wirtshaus (Hs.- Nr.9) und zwei Mühlen mit insgesamt 13 Höfen .

Eine Geschichte, wie man sie kaum vermuten möchte, wie sie aber sicher noch für manchen Ort auf der Frankenalb aufgedeckt werden könnte. Eine Geschichte, die manche Fragen beantwortet und doch wieder neue stellt.

Die Funde aus den Alladorfer Reihengräbern sind übrigens im Landschaftsmuseum auf der Plassenburg zu sehen. Eine anschauliche Dokumentation dazu hat Kreisheimatpfleger Dieter Schmudlach zusammengestellt.

Quellen,Literatur:

Guttenberg, Erich v.: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Oberfranken I, Land- und Stadtkreis Kulmbach, München 1952, S.3 Nr.10, S.100 Nr.419, S.168, Nr.702, Flurnamensammlung 1926 Müller (Alladorf). Hörath (Trumsdorf), Stiefler (Lochau)
Kahl, Hans-Dietrich: Alladorf und die Slawen, Gießen 2004
Keßler, Manfred: Alladorf. Betrachtungen zur „fränkischen“ Besiedlung, Bayreuth 1966

